

Patagonia

Schon seit ihrer Schulzeit waren Inga und Ana Freundinnen und sie wohnten nun seit zwei Jahren in einem mehrstöckigen Haus in der Stadt. Inga arbeitete als Schreinerin bei einem Möbelrestaurator und Ana war Kindergärtnerin im Kindergarten Grünmätteli. Sie fühlten sich wohl in der einfachen aber hellen Wohnung und hatten auch längst die unausweichlichen Diskussionen um den Kehrichtsack und die Badreinigung hinter sich. Jedenfalls hatte man sich gegenseitig an die diversen Mödeli gewöhnt. Beide waren unkompliziert und unterstützten einander auch in schwierigen Zeiten. An den Wochenenden trafen sie sich mit Freunden und Freundinnen, gingen aus, machten Besuche oder unternahmen Velotouren.

Eines Nachts träumte Ana von einem unbekanntem Ort. Man besichtigte einen Bauplatz. Sie selbst war mitten drin im Geschehen, aber die Sprache verstand sie nicht. Sie dachte nicht weiter darüber nach. Aber in der nächsten Nacht träumte sie wieder vom selben Ort: drei Personen, zwei Männer und eine Frau, massen mit Ana zusammen einen Platz aus, genauer 8x6 Meter, und schlugen an allen vier Ecken Pflöcke in den Boden. Sie hatten einen grossen Plan in der Hand und redeten schnell und laut auf sie ein. Auch das machte ihr noch keinen grossen Eindruck. Sie hatte schon immer eine rege Fantasie gehabt und konnte das in ihrem Beruf ja auch sehr gut brauchen. Dann war Sonntag, sie schaute einen Film im Kino, kam spät nach Hause und schlief traumlos und tief.

Am Montag ging es aber nachts wieder los mit dem Träumen: sie war wieder auf diesem Platz, ganz genau, auf demselben Platz. Da standen die gleichen Akazien und weiter hinten sah sie die gleichen Häuser, die mit blauer oder roter Farbe angestrichen waren. Berge von Ziegelsteinen wurden nun neben dem abgesteckten Viereck abgelagert, die Arbeiter huben eine kleine flache Baugrube aus, Holzbalken und Zementsäcke wurden gebracht. Viele Leute kamen vorbei, sahen eine Weile zu und redeten in der fremden Sprache, manchmal diskutierten sie lautstark und mit vielen Gesten. Kinder schauten neugierig zu und fingen natürlich sofort an mit dem Sand und den Steinen zu spielen.

Als Ana erwachte dachte sie als erstes: hoffentlich bleibt nichts vom Traum übrig und versaut mir das Bett. Sie hatte wie wir Alle den ‚Tschipo‘ von Franz Hohler gelesen (mehrmals sogar) und erinnerte sich natürlich sofort an das Schokoladenvelo, das in Tschipos Bett geschmolzen war. Darum war sie sehr erleichtert, als am Morgen keine Ziegelsteine oder Schutt vom Aushub in den Leintüchern zu finden waren.

Aber müde war sie, hatte raue Hände und Muskelkater in den Armen.

Das musste sie jetzt wirklich Inga erzählen. Die hatte ‚Tschipo‘ ja auch gelesen (alle drei Bände!) und war darum gar nicht so enorm verwundert. Sie interessierte sich vor allem für’s Praktische, für den grossen Bauplan, für die Masse, für Material und Konstruktionen. Sie kamen überein, diese Traumgeschichte vorderhand niemandem zu erzählen und auch keinen Arzt aufzusuchen deswegen. Die Pillen vom Arzt im ‚Tschipo‘ waren schliesslich auch keine grosse Hilfe gewesen. Und Suppe und frische Luft hatte Ana mehr als genug.

Und zum Psychiater zu gehen, meinte Inga, wäre für diesen Fall nur Geld zum Fenster hinausgeworfen: „Wir zwei kommen schon noch dahinter was da los ist. Ich helfe dir, komme was wolle. Da muss man systematisch vorgehen. Nimm dir beim Einschlafen vor, dich an ein Wort zu erinnern, das du oft hörst.“ Tatsächlich konnte sich Ana am nächsten Morgen an eines erinnern: *infantes*. Sie kannte das Wort so halb. Als Teenager hatte sie das öfters gehört: „tu jetzt doch nicht so infantil, Ana!“ Aber diese Menschen da in ihrem Traum brauchten das Wort in einem anderen Zusammenhang, oft mit einem anderen Wort zusammen, was war das noch? Ah, ja, *chardin*, ja, *chardin de infantes*. „Du, das könnte doch spanisch sein“, meinte Inga, „die haben doch so ch-Laute.“ Sie beschaffte sich im Bücher-Brocki ein Universal- Wörterbuch Spanisch-Deutsch und Deutsch –Spanisch und schaute nach. Erst fand sie nichts, bis sie schliesslich vorn im Buch im Kapitel Aussprache sah, dass man eben ein spanisches j wie ch in deutsch ‚Dach‘ ausspricht. „Tatsächlich: *jardin de infantes*, das heisst ja Kindergarten! Hei nochmals!“ „Du hast aber auch wirklich nichts Derartiges in der LehrerInnenzeitung gelesen?“ „Nein, auf keinen Fall.“ „Dann kann das Ganze nur etwas bedeuten: irgendwo auf der Welt wird ein Kindergarten gebaut und du bist nachts live dabei!“

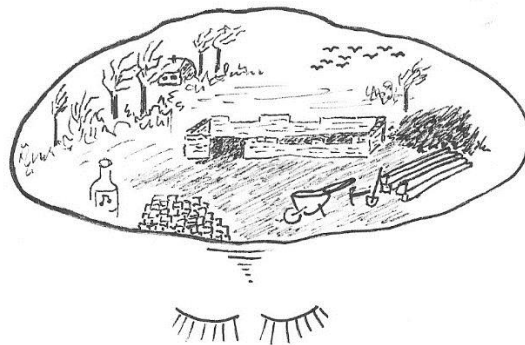
Jetzt wurde die Sache aber langsam wirklich interessant. Inga holte den Atlas hervor und schrieb alle Länder auf, in denen spanisch gesprochen wird. Sie war überrascht:

„Schau! Das sind aber viele! Praktisch auf allen Kontinenten! Ja, diese spanischen Kolonialherren waren überall.“

Sie beschlossen nun, der Sache eine Zeit lang den Lauf zu lassen, das heisst einfach mitmachen und beobachten. Ana träumte fast jede Nacht, nur am Sonntag nie. Es ging immer weiter mit dem Bau.

Sie fing an, alles aufzuschreiben was sie am Morgen noch wusste. Einmal waren es eine Handvoll frischer Kirschen, das Geläute von Kirchenglocken, oder einzelne Worte wie *la sierra* (Säge), *clavo* (Nagel), *cemento* (Zement), *licor*

(Schnaps), *maldito frio* (Saukälte), *madre di dios* (Muttergottes) und immer wieder *niños* (Kinder, das hatte sie schnell und ohne Wörterbuch verstanden). Sie erinnerte sich auch an einen Teller Bohnensuppe, eine grüne alte Jacke, einen heftigen Sturm mit Regenschauern, schaufelnde und mauernde Männer und Frauen, und vor allem an den unaufhörlichen starken Wind, der ihr immer Staub in die Augen wehte. Und sie, Ana, rührte mitten drin Mörtel an, schleppte Steine, mass nach mit Lot und Wasserwaage und notierte Zahlen mit dem Bleistift! Sie erwachte nun jeden Morgen ziemlich ausgepumpt. Diese Art von Nacharbeit war ja fast ebenso anstrengend wie ein Tag vor dem Vollmond mit den neunzehn Kindern des Kindergartens. Immerhin hatte sie neuerdings bedeutend mehr Muskeln an den Armen, das sparte das Fitnessabo.



Die Mauern wuchsen jede Woche ein Stück in die Höhe. Schon lagen Dachbalken bereit.

Ana war froh, dass nun die warme Jahreszeit kam und sie tagsüber mit ihren Kindern oft an die frische Luft gehen konnte. So merkte sie die Müdigkeit weniger. Aber etwas dünkte sie seltsam: im Traum fing sie nun immer öfters an zu frieren und war froh um die alte grüne dicke Jacke und ein Paar dicke wollene Amediisli (Armstulpen), die ihr eine Frau schenkte:

„*Mitones, para ti. Ten!*“

Inga machte Zeichnungen nach ihren Angaben und schrieb alle Wörter auf. Sie wäre ein guter Detektiv geworden, denn sie fand heraus, dass der Ort in der südlichen Hemisphäre sein musste, in einer eher ärmlicheren Gegend, wo man überall raucht, bisweilen traurige Lieder singt, ziemlich oft Schnaps (Ana erinnerte sich an Kirschen auf dem Etikett der Flaschen) trinkt und Bohnensuppe isst, weil das billig und nahrhaft ist. Und dann Tulpen. Tulpen? Tulpen?? Und Schafe, viele Schafe und stets dieser starke rauhe Wind.

Vor den neuen Mauern türmten sich Holzbalken, Dachziegel, Farbkübel, Plättli und Elektromaterial, eine WC Schüssel, ein kleines Lavabo, eine Kochplatte. Einmal gab es eine grosse Aufregung und am folgenden Morgen war Ana's Bettzeug völlig durcheinander: Alle hatten gleichzeitig wie wild geredet und gestritten, es hatte getönt wie Maschinengewehrsalven. Eines war klar: etwas Wichtiges musste sich ereignet haben. Ana verstand aber nicht, was es war. Es ging nun gegen Sommer, das Traum-Haus war schon fast fertig: sie strich himmelblaue Wände und wartete wie alle gespannt auf den Moment wo zum ersten Mal Wasser aus dem Hahnen floss. Aber nur wenige Möbel standen im Raum, drei kleine alte Tische und ein paar Stühle. Sonst war es leer. Richtig kahl sah es aus. Es war nun offensichtlich, dass etwas Unvorhergesehenes passiert sein musste.

Von da an träumte sie jede Nacht das Gleiche:

Die Frauen und Männer hoben entschuldigend die Schultern und erzählten ganze Romane während ihre Hände tanzten. Auch die Kinder redeten traurig und fragend auf Ana ein. Ein Wort wurde oft gebraucht. Aber sie konnte sich am Morgen einfach nicht mehr daran erinnern, so ein Frust! Eines Tages schlug sie darum vor Aerger mit der Faust auf den Tisch und rief laut:

„Basta, Ana: heute Nacht erinnerst du dich, sonst chlöpfts!“

Oh Wunder, am Morgen war es tatsächlich da, das Wort: *Chugetes*, im Wörterbuch fanden sie : *Jugetes*.

*Los juguete*s = Spielsachen. Aha! Und : *No hay mas dinero! No hay dinero!* Kein Geld mehr! Kein Geld!

Hatte man vielleicht vergessen, dass es in einem Haus für Kinder eben Spielzeug, Bilderbücher und Bastelmaterial braucht? Oder hatten sie einfach kein Geld mehr übrig? Keine staatliche Hilfe?

So konnte es jedenfalls nicht weitergehen. Das war ja nicht zum Aushalten, jede Nacht ausser Samstag dasselbe traurige Bild. Inga betrachtete voll Sorgen die Augenringe ihrer Freundin und übernahm entschlossen die Führung:

„Traum-ist-Schaum, Blasius, dieses Rätsel musste gelöst werden!“ sagte sie und fing an in wikipedia zu suchen. Dieser Ort musste irgendwo in Südamerika sein, Chile, Argentinien. Im Süden? Patagonien?

„Mmm, Patagonia, Patagonia. Oh, ja, das tönt irgendwie bekannt.“ Ana war sich sofort sicher, dass dieses Wort mehrmals in den Träumen vorgekommen war. Aber sie hob die Schultern und fand:

„Und jetzt? Das hilft mir trotzdem nicht.“

Jetzt wurde Inga aber energisch und sagte:

„Hör zu: Es wird dir ja sowieso keine Ruhe lassen! Also gibt's nur eins: wir kratzen das Geld zusammen, fahren nach Patagonien und halten Ausschau nach einem Ort, wo es viel Wind, Schafe, Kirschen, Tulpen und ein frisch

gebautes aber leeres Haus für Kinder hat. Wenn wir nichts finden, haben wir wenigstens schöne Ferien gemacht und ein interessantes Land kennengelernt. Warum nicht? Aber dann sollten wir rasch noch etwas Spanisch lernen, dass es fürs Größte reicht.“

Jetzt waren sie froh, dass sie im letzten Jahr nicht viel Geld ausgegeben hatten und buchten einen Flug nach Buenos Aires und zurück. Die Sommerferien sollten eigentlich reichen für die Suche. Und in der Migros-Klubschule begann gerade ein Anfängerkurs Spanisch, das passte ja wunderbar.

Wunderbar?

„Alles schön und gut, aber was ist jetzt mit dem Spielzeug?“ fragte Inga.

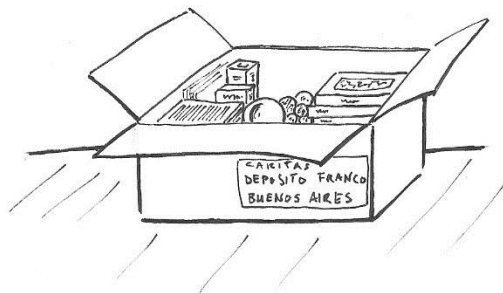
Ja, richtig, es fehlte an Spielzeug, das war ja der springende Punkt!

Ein paar ältere Spiele könnte man vielleicht im Kindergarten entbehren, aber das war zu wenig und es brauchte auch Zeichnungspapier und Klebstoff und Draht und Farben und Stoff und Scheren und Garn und...

Vielleicht wüsste Piet, ein Freund von ihnen, Rat. Er arbeitete im Caritas Laden um die Ecke und kannte viele Leute. Sie weihten ihn darum in die ganze mysteriöse Sache ein. Er war gar nicht speziell erstaunt, im Gegenteil:

„Das musst du auf jeden Fall durchziehen, no risk no fun, da bin ich natürlich dabei.“

In den folgenden Tagen fing er an von überall her Spiele, Fussbälle, Puzzles, Zeichnungspapier und Bilderbücher zusammenzubetteln, sodass sie drei Wochen später eine grosse Kiste damit füllen und nach Argentinien ins Zollfreilager spedieren konnten.



Nach einem langen Flug begann eine noch längere Reise auf der Strasse, in einem Mietauto. Im Kofferraum war die Kiste, auf den hinteren Sitzen die Rucksäcke. Zuerst fuhren sie weit nach Westen, über die Ebenen den Bergen zu, den Anden. Dann ging's nach Süden auf der ruta 40 bis zur Provinz Santa Cruz. Von da an fragten sie überall wo sie hinkamen nach Tulpen (*tulipanes*), Kirschen (*cerezas*) und einem neu gebauten Kinderhaus (*jardin de infancia hecho nuevo*). Leider war es fast überall windig und Schafe gab's auch auf allen Weiden. Niemand wusste etwas, das ihnen hätte weiter helfen können. Aber alle waren sehr freundlich zu den zwei Reisenden aus Europa.

Nach tagelangem Umherfahren und Fragen gab ihnen endlich eines Tages eine Frau, die ihnen am Strassenrand Getränke verkaufte, einen Tipp:

„Ooh, si, Gobernador Gregores, ja, dort könnte das vielleicht sein. Dort gibt's jedes Jahr ein grosses Fest, die haben dort jeweils Kirschenkonfitüre feil. Dort müssen also auch Kirschbäume wachsen, nicht wahr? Es ist ein Kaff, aber es hat viele grosse *estancias* (Bauernhöfe) rundherum. Es ist gut möglich, dass sie dort auch Tulpen ziehen.“

„*Mucha suerte!*“ Viel Glück! wünschte sie diesen zwei fremden Frauen.

Also nichts wie los! Nach fünf Stunden Fahrt sahen sie die Tafel:

Willkommen in Gobernador Gregores.

Sie waren beide ganz aus dem Häuschen und sahen einander eine Weile nur stumm an. Dann fuhren sie ganz vorsichtig und langsam in das Dorf hinein. Überall hingen Fahnen und Plakate mit grossen Buchstaben darauf:

FIESTA DEL DULCE CASERO! Fest der hausgemachten Süssigkeiten.

Plötzlich rief Ana:

„Uii, das kenne ich doch!“ Sie verwarf die Hände und rutschte auf dem Sitz hin und her.

„Dort hinten muss es sein! Da ist es!“

Vor einem kleinen Haus mit frischgemalten Wänden in hellblauer Farbe hielten sie an.

„Und jetzt?“

„Hupen! einfach lang hupen! Dann kommt sicher jemand.“

Und sie drückte lange lange auf den Knopf.

Auf einmal guckte ein Kind um die Ecke, sah das Auto und die Frauen, macht einen Satz und verschwand sofort wieder. Ein paar Sekunden später kamen ein paar Erwachsene und Kinder auf das Auto zu. Ana erkannte sie sofort wieder, stieg aus dem Wagen und winkte.

„*L'extranjera?*“ Die ‚Fremde‘ ?

„Es verdad! L'extranjera!“ Ja, das ist wahr! Die ‚Fremde‘!
„Un milagro!“ Ein Wunder !
„Santo Cañadon! Un milagro !“ Heiliger Cañadon, ein Wunder !
„Santa Madre de Dios, gracias ! » Heilige Mutter Gottes, danke!
„Bienvenida !“
„Buenos dias, amigos. Yo me llamo Ana. Y ella es Inga, mi amiga.“

Nun gab es natürlich ein doppelt so schönes Fest in Gobernador Gregores, vor allem als die zwei Reisenden die grosse Kiste auspackten und alle zusammen die Sachen ins neue Haus räumten. Nun konnte der Kindergarten endlich richtig eingeweiht werden! Man holte den Bürgermeister und den Pfarrer und es gab eine feierliche Zeremonie mit Segen, Rede, Chor und Gitarre, viel Gelächter und vielen vielen Gläsern Gebranntes. Sie mussten den ganzen Tag alle verschiedenen Sorten Obst, Torten und Konfitüren hecho en casa (hausgemacht!) und natürlich Kirsch von jedem Produzenten probieren. Leider sei die Tulpensaison noch nicht da, wurde berichtet. Es war ja auch noch mitten im Winter.

In den folgenden Tagen kamen die Kinder in Scharen herbei und Ana konnte mit der *educadora*, so heisst dort die Lehrerin, alle Ideen und Erfahrungen austauschen, wie man Kinder beschäftigt, tröstet und erzieht. Inga schreinerte unterdessen noch ein paar Möbel und half beim Aufstellen der Schaukel hinter dem Haus.

Nach drei Wochen begann die zwei das Heimweh zu plagen. Die Ferien waren wie der Blitz vorbeigegangen. Nach einem langen tränenreichen Abschied reisten sie mit Hunderten von Fotos, Konfitüre und vielen Adressen im Gepäck zurück in die Hauptstadt und dann im Flugzeug nach Hause. Sie erzählten ihren Freunden und Familien von ihrer Reise nach Patagonien, aber natürlich kein bisschen von der Träumerei, man war ja schliesslich wieder in der Schweiz. Nur Piet wollte natürlich alles genaustens wissen und freute sich enorm über die ganze Geschichte.

So begann der Alltag wieder: Kindergarten, Schreinerei, Rechnungen zahlen, den Kehrichtsack vors Haus stellen, Einkaufen, die Küche putzen. Der Winter ging vorbei, der Sommer war da. Ab und zu kam ein Brief aus Patagonien, mit Zeichnungen der Kinder, *con muchos saludos e besos*. Und sie schrieben zurück was in der Schweiz so alles passierte. Das Leben ging also wieder ganz seinen gewohnten Gang.

Eines Tages beim Zmorge strich Ana etwas Butter auf die erste Schnitte Zopf und sagte leicht zögernd:

„Eeeeh... im Fall....ich habe wieder etwas Seltsames geträumt...“

„Waaas? Aber nein!und, sag, was baust du diesmal?“

„Mmm... aber nicht lachen.... es wird ein Iglu.“

Tw14